

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 16.11.2009

Unser Zeichen: resümee_nooke.doc

"Wir sind das Volk" - Montagsgespräch im Museum in der "Runden Ecke" mit Günter Nooke am 02.11.2009

„Hatten wir in der DDR überhaupt Ziele?“ Wie vielen anderen wurde auch Günter Nooke die Verwirklichung persönlicher Pläne sowie eine Karriere in der DDR verwehrt. Trotzdem hat er sich die Vision eines freien Ostdeutschlands nie nehmen lassen und versuchte stets im Kleinen gegen die Diktatur anzugehen.

Zum elften Montagsgespräch begrüßten die Moderatoren Tobias Hollitzer und Reinhardt Bohse den DDR-Bürgerrechtler und heutigen Bundesbeauftragten für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe, Günter Nooke, um sich über sein Leben und Engagement im geteilten und im wiedervereinten Deutschland zu unterhalten.

Geboren und aufgewachsen ist Günter Nooke in einem christlichen Elternhaus in der Lausitz. Sein Vater war im Staatsdienst angestellt und seine Mutter eine als Hausfrau tätige Buchkauffrau. „Meine Eltern erzogen mich zur Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit“ sagt Nooke heute und dass er im Nachhinein sehr froh ist, christlich geprägt worden zu sein, angesichts dieses „Staates der Lügen.“ Trotzdem meinte Nooke, gab es in der DDR durchaus Spielräume, Dinge in die richtige Richtung zu bewegen, nur dass die Menschen leider gar nicht erst versucht hätten, etwas in der Diktatur zu ändern. Der Vater war nur kurz Mitglied der SED, auch wenn er sich damit die Chance auf eine berufliche Karriere nahm. Günter Nooke wurde daher auch nicht Mitglied der SED-Organisation „Junge Pioniere.“ Nachdem er zehn Jahre in Forst zur Schule gegangen war, blieb ihm, da er nicht an der Jugendweihe teilgenommen hatte, der Weg zur Erweiterten Oberschule verwehrt. Alternativ bot sich ihm die Möglichkeit eines Abiturs mit Berufsausbildung, das er mit guten Noten als gelernter Maurer in Cottbus abschloss.

Die anschließende Zeit seines Wehrdienstes beinhaltet für Günter Nooke sehr zwiespältige Erfahrungen. Für vier Wochen war er zur Grundausbildung in Oranienburg stationiert. In dieser „unvorstellbaren, unerträglichen“ Zeit habe er „die Tiefen des menschlichen Wesens kennen gelernt.“ Im Kontrast dazu stand seine restliche Dienstzeit, die er sich sehr angenehm mit Lesen, Kirchen- und Familienbesuchen dank Moped und Fahrrad gestalten konnte.

Zum Studium zog es ihn nach Leipzig, da sich seiner Meinung nach auf Grund der Messe „ein Stückchen Offenheit“ und ein wenig „Westen“ in der Stadt wieder fand. Gänzlich unerwartet und das, obwohl er nur „kurz irgendwann mal in der FDJ war“, wurde er - eben erst an der Uni angekommen - zum kommissarisch eingesetzten FDJ-Sekretär ernannt. Diese Stelle nahm er aus Gewissensgründen nicht an und suchte sich nach der „Roten Woche“ einen nicht allzu kompetenten Ersatz. Für ihn war klar, dass er Naturwissenschaften studieren wird, allein aus dem Grund, dass jeder, der nicht gerade Arzt oder Pfarrer wird, zwangsläufig mit Ideologie konfrontiert wurde. Also entschied er sich für das Abstrakteste – Physik.

Im Zusammenhang mit der atomaren Aufrüstung in Mitteleuropa rief er mit anderen seiner Seminargruppe, in Anlehnung an die von der SED hofierten westdeutschen Friedensbewegung, zu einer pazifistischen Demonstration vom Völkerschlachtdenkmal zum Zentralstadion auf. Diese wurde sogar zugelassen, bis das MfS in Berlin davon mitbekam und schließlich „aufräumte.“ Einige seiner Kommilitonen durften deshalb keine zweite Prüfung ablegen, was einem Rauschmiss gleichkam. Dass er selbst die erste Prüfung bestand, bezeichnet er heute so: „Ich habe Glück gehabt – ich habe im ganzen Leben viel Glück gehabt.“ Ebenso, dass er sich an der Universität weigerte, Loyalitätsbeweise zu unterschreiben, ohne mit weiter reichenden Konsequenzen leben zu müssen, bezeichnet er als glückliche Fügung.

Zur staatsunabhängigen, kirchlichen Friedensbewegung, die sich auch in Leipzig ab 1980 etablierte, trug Nooke selbst nicht bei. Er pflegte zwar diesbezügliche Kontakte, doch aufgrund seiner beiden Kinder und seines Studiums „bekam er nicht alles mit.“ Aktiv war er in der evangelischen Studentengemeinde, die er als eine „geschlossene Gesellschaft“ bezeichnet und sich sehr glücklich schätzte, diskutierfreudige, intellektuelle Gäste, zum Teil auch aus Westdeutschland, zu Besuch zu haben. Gerne erinnert sich Günter Nooke an eine Veranstaltung mit Carl Friedrich von Weizsäcker in Halle, bei der sich im „nicht-offiziellen Teil“ auch die Möglichkeit zur Unterhaltung und Diskussion fand.

Nach abgeschlossenem Studium hatte er keine Chance auf eine berufliche Karriere. Seine politische Grundeinstellung stand im Weg. Also beschloss er, eine Stelle bei der Arbeitshygieneinspektion in Cottbus anzunehmen um für den Fall, dass „mal andere Zustände herrschen, auch einen guten wirtschaftlichen Überblick zu haben.“ Er hatte Visionen, dass sich bald etwas in diesem Staat ändern könnte. Eine Flucht in den Westen war ihm „zu wenig für ein selbstbestimmtes Leben.“ Wie er denn versucht habe mit der Familie in Cottbus selbstbestimmt zu leben, so die Frage der Moderation. Die Arbeit bot ihm viele Freiräume und Dienstreisen die Möglichkeit, Freunde zu besuchen. Diese Zeit nutzte er auch um sich in diversen Bibliotheken einzulesen um sich schließlich gesellschaftlich engagieren zu können. Schon beim Rudern auf der Pleiße im „grauen, dreckigen“ Leipzig mit der ungeheuren Umweltproblematik der DDR konfrontiert, hat er in Forst die „ökologischen Defizite“, zum Beispiel der Braunkohleabbau mit der damit verbundenen Umsiedelung ganzer Dörfer, als Motivation empfunden, politisch aktiv zu werden. Mit seiner Frau, einem guten Freund und dem ansässigen Pfarrer hatte sich eine „bodenständige Truppe“ gefunden, die versuchte mittels Umwelt- und Friedensthemen die Menschen zu selbstbestimmten Handeln aufzurufen. Die „ersten demokratischen Schritte“ der kleinen Gruppe in der Kirchengemeinde haben sich recht schnell zu einer latenten Gefahr für die Obrigkeit entwickelt und ihnen Plätze auf den Staslisten für die Isolierungslagereingebracht, weil sie aufgrund ihrer Berufe gut über DDR-interne Gegebenheiten informiert waren. Seine damals gestellte Frage, ob sich die Kirche aufgrund ihres Schweigens angesichts der Diktatur schuldig macht, provozierte eine kircheninterne Debatte, die aber für Nooke ohne Konsequenzen blieb, da er einen höher gestellten Patron hatte, der ihn in mancher prekären Situation unterstützte.

Mit dem Jahr 1989 wurde es auch in der Provinz zunehmend unruhig. Das Engagement seiner Gruppierung führte zum Verbot ihres Infoblattes und zu empfindlichen Geldstrafen für die Redakteure, die sie auch bezahlen mussten, da sie alle einer regelmäßigen Arbeit nachgingen. Sie unterstützten Sammelaktionen auf dem Kirchentag und bei Frieden Konkret. Nach der Bundestagsrede Eplers am 17. Juni 1989 war er sich sicher, dass die Wiedervereinigung kommen wird. Scherzhaft traf er mit Freunden die Vereinbarung, den 1. Mai 1990 gemeinsam in Paris zu feiern. Die Argumentation des Status quo, als gerechte Strafe, für die „Söhne von Auschwitz“ und der Mauer als „statisches Element des europäischen Hauses“ war ihm schon immer zu „verquer“ und bremste ihn nicht in seinem Optimismus.

Nachdem er in Leipzig an beiden Kirchentagen teilnahm, aus dem Willen heraus, wie er sagt, „das ganze Spektrum zu erfassen“, ging Nooke zurück ins verhältnismäßig „verschlafene“ Cottbus. Seiner umweltpolitischen Aktivität kam zu gute, dass es als Diplomphysiker von seinem Privileg Gebrauch machen konnte, alle Daten und Fakten der Kraftwerke einzusehen und mit denen der Bundesrepublik zu vergleichen – „man konnte in der DDR schon einiges machen, wenn, man sich nur Zeit genommen hat“, meint Günter Nooke heute im Rückblick.

An den Leipziger Montagsdemonstrationen nahm er nicht teil, da er in dieser Phase zu stark vor Ort eingespannt war – der Kontakt zu den Aktivisten in Leipzig blieb. Am 1. Oktober war er an der Gründung des „Demokratischen Aufbruchs“ (DA) beteiligt und dank seines stetigen Engagements wurde er auch in den Vorstand gewählt. Dass sich in dieser Zeit ständig neue Gruppierungen (Demokratie Jetzt, Neues Forum, et cetera) etablierten stieß bei ihm auf Unverständnis. Nooke setzte seine Prioritäten deutlich: „Erstmal müssen wir die SED stürzen!“ Die Kooperation von DA und der DDR-Blockpartei CDU konnte er nicht unterstützen. Er fühlte sich dem Bündnis 90 verpflichtet, da es das widerspiegelte, wofür er sich in der DDR einsetzte.

Nach der Mitarbeit am „Runden Tisch“ in Berlin kandidierte er, zunächst widerwillig, für den Bezirk Cottbus und erhielt für Bündnis 90 einen Sitz in der Volkskammer. Im Wirtschaftsausschuss befasste er sich mit den zentralen Themen Eigentum, Energie, Treuhand und den Altschulden, die alle noch 10 Jahre später eine Rolle spielten. Heute meint Nooke: „Wir haben vieles richtig analysiert, konnten aber nicht viel verhindern. Die 9-Mann-Fraktion war damals einfach nicht als ausschlagkräftig genug“, meint Nooke. „Die Zeit in der Volkskammer war eine Zeit, in der auch der größte Mist beschlossen wurde“, resümiert Nooke, und dass „wenn alle am 18. März 1990 schon so klug gewesen wären wie im September, viel mehr drin gewesen wäre.“ Zum Beispiel schon am 17. Juni der Anschluss an die Bundesrepublik nach dem Motto: „Wir sind jetzt Bundesbürger. Punkt.“ – Eine Möglichkeit, die das Grundgesetz schon immer bot. Ebenso kritisch wie viele Entscheidungen der Volkskammer sieht Nooke einiges, was die Wiedervereinigung mit sich brachte. Trotzdem lernte er, „wie ein freies Land funktioniert“ aber auch, dass „nicht alles läuft, wie es auf dem Papier steht.“

Seine politische Aktivität setzte er als Abgeordneter im brandenburgischen Landtag fort. Die Koalition aus SPD, FDP und B90 zerbrach nach vier Jahren und so konnte sich Günter Nooke wieder anderen Arbeiten widmen. 1996 trat er der CDU bei für die er seit 1998 im Bundestag aktiv ist. Seit 2003 ist er der Beauftragte für das Amt für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe der Bundesregierung, eine Arbeit mit gewissen Parallelen zu seinen bürgerrechtlichen Aktivitäten in der DDR, wobei er sich heute hauptsächlich „mit dem, was in der Welt schlecht läuft“ konfrontiert sieht. Für sein Amt empfindet er es als „Vorteil, die Diktatur kennen gelernt zu haben“, auch wenn er angesichts des Elends, das er sieht, gestehen muss, dass sogar „die DDR ein verhältnismäßig angenehmer Staat war.“ Noch heute meint er, dass die Welt viel fragiler ist, als sie scheint,

gerade, da nach wie vor auch in der Mehrzahl der UN-Staaten Unfreiheit herrscht. Selbst in Deutschland, mahnte Günter Nooke, sind wir immer noch dabei, die Freiheit zu verteidigen. „Da ist jeder Erfolg ein kleiner Schritt.“

Die Tatsache, dass Menschenrechte global oft ausschließlich auf dem Papier zu finden sind, regt auch das Publikum zum nachfragen an. So erklärte Nooke am Beispiel zweier renommierter russischer Demokraten, die damals in Ungnade Putins gefallen sind, wie reaktionär sich Russland, sogar im Vergleich zur Volksrepublik China, auf dem Gebiet der Menschenrechtspolitik entwickelt. In Deutschland und Europa bemängelt er heute noch Gesetze, die sich mit dem problematischen Umgang mit Asylbewerber und Emigranten aus Afrika befassen aber ansonsten ist er zufrieden mit der deutschen Entwicklung der Menschenrechte.